

fragte sie. „Nein, Madame,“ erwiderte Marie, „die eine ist bereits vergeben.“ — „Nun, so senden Sie mir morgen die eine in meine Wohnung, Straße St. Honoré, mein Name ist Baronin von Reginal. Da sind zwei Louisd'or für die Blume, genügt das?“ Das Mädchen konnte vor freudiger Erregung kein Wort über die Lippen bringen, sie nickte mit feuchtem Auge und hätte gerne die Hand der Dame gefasst, die ihr in ihrer Noth wie ein Engel des Himmels erschienen war. Doch diese war schon hinweggerauscht und hatte draußen ihren Wagen bestiegen, der ihrer harrete. „Gott, dir sei Lob und Dank für deine Gnade!“ rief Marie, als sie allein war, „nun bin ich von der drückende Sorge befreit und du, gute Mutter, erhältst auch deine Rose für dein theueres Grab.“ Des andern Morgens eilte Marie so früh als möglich in ihren kleinen Laden, um die bestellte Rose der Baronin zu überbringen. Doch, wer beschreibt ihren Schrecken, als sie eine der Blumen entblättert am Stengel hängen sah! Lange stand sie da, sprachlos und verstört, keine Thräne, kein Ausruf des Schmerzes wollte ihr schweres Herz entlasten. Da trat der Hausbesorger ein und bat um dem fälligen Zins. „Ach, guter Pierre!“ rief Marie schmerzlich aus, „den vermag ich diesmal nicht zu entrichten, ich habe keinen Sous in meinem Vermögen, Noth und Elend steht mir bevor.“ — „Aber Marie,“ erwiderte der brave Mann, der an dem Mädchen den lebhaftesten Antheil nahm, „Sie haben ja gestern meiner Karoline erzählt, Sie hätten von der Baronin v. Reginal zwei Louisd'or für eine weiße Rose erhalten. Der vierte Theil reicht ja für den Zins aus und der Rest deckt ja ihre kleinen Bedürfnisse für die nächsten Wochen.“ — „Sie sehen mich eben im Begriffe, der Baronin ihr Geld zurückzutragen, die Rose hängt entblättert am Stocke.“ — „Ich sehe aber noch eine zweite